



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Schleswig-Holsteiner Sagen

**Meyer, Gustav Friedrich**

**Jena, 1929**

Ortsneckereien

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67991](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67991)

## Ortsneckereien

Daß die Zeiten immer besser und die Menschen Tag für Tag vernünftiger werden, will mancher nicht glauben; es ist aber doch so. Nirgends im Lande geschehen noch solche Geschichten, wie man sie von den ehemaligen Fockbekern, Jaglern, Kisdorfern, Gablern, Büsumern oder noch anderen erzählt. Die Leute sind jetzt alle vernünftig geworden, und man tut unrecht, wollte man selbst noch die Fockbeker und Kisdorfer und alle andern Schildbürger für dumm und unvernünftig halten. Aber die Bewohner der einzelnen Landschaften Schleswig-Holsteins sind gar verschieden geartet, und jede Landschaft hält ihre Art für die beste und sucht der andern etwas anzuhängen, ja, die Neckereien gehen von Kirchspiel zu Kirchspiel und im Kirchspiel von Dorf zu Dorf.

**Marschbauer** Der Marschbauer hält sich für bedeutend vornehmer als der Geest-  
**und** bauer; aber die Leute auf der Geest leben einfacher und sparsamer, und  
**Geestbauer** nicht wenige der fruchtbaren Marschfennen sind nach und nach in ihren Besitz gekommen. De Maschbur hett von den Geestburn Geld lehnt hadd, so wird erzählt, un as se mal tosamem op Musik sünd, do mutt de Maschbur jo ok mal mit den Geestburn sin Fru danzen, dat geiht jo ni anners. Gern deit he dat jüß ni. „Küm Dreetritt un Weiderwand!“ (grobe bäuerliche Zeugstoffe) röppt he. De Geestbur hört dat un will em dat wedder torüch betahln. He halt den Maschburn sin Fru un swenkt er forsch herüm: „Küm Atlas un Katton,“ röppt he, „wat du dar ni to hest, dat mutt ik dar to don!“

**Fehmarnsche** Die Insel Fehmarn hat sehr fruchtbaren Weizenboden; von den großen  
**Klöße** und harten Fehmarnschen Mehlklößen wird gerne erzählt. Mal sünd de Lüd bi to eten weß, un de een hett so'n groten Klümp op sin Schöddel hadd. He will em mit den Lepel dörsteken, süß kann he em ni överbieten. De ol Lepel glippt awer af, un de Klümp flücht ut dat Finster rut, dör de Finsterruten weg. Un achter dat Finster dar steiht jüß en Wagen, dat flücht de Klümp na dat Rad rin, dat knackt man so, un de een Speek is stuf af weß. — Selbst auf der Nordseeinsel Föhr sind die Fehmarnschen Klöße bekannt. Nach 1866 kam ein Pastor von Fehmarn an die St. Laurentii-Kirche in Westerlandsföhr. Am Sonntage vorher sprachen die Bauern davon, und ein Toftumer sagte zu einem Utersumer: „De Fehmarnaner maakt dree Klüten von een Schipp Gassen (25 Pfund), un de itt he mit eenmal op.“

**Lauenborger** To de Lauenborger, dar hebbt se vör Tieden Knarrbüxen to seggt, de  
**Knarrbüxen** hebbt de hirschleddern Kneebüxen noch dragen, as de Holsteener er al



Wyk auf Söhr. Wilhelminenseebad. 1842  
Zeichnung von Simon Volger Hansen



Wandsbeck um 1840  
Lith. von J. C. C. Meyer



lang affett harrn. De oln leddern Büxen de harrn dat awer an sik, de knarrn un jiepen so, se schürn sik denn bi dat Gahn mank de Been, un bi dat Lopen noch mehr. Nu is dar mal en Preester, de is so'n beten unglövsch weß, un sin Köster eers recht. Un de Köster de hett dar mal op en Sünndag ni an dacht hadd, he hett de Karkendoer ni toslaten, dat hett he vergeten hadd. Do kümmt dar en ol Soeg ansnüffeln, un dat na de Kark rin. Hen to Abend, dat is al schummerig weß, do denkt de Köster dar an, dat he de Doer ni toslaten hett, un he geiht jo hen un will er toslüten. Do hört he dar wat günsen un pultern mank de Karlenstöhl, un he neiht ut un dat forts hen na den Paster. „Herr Paster, Herr Paster,“ röppt he, „in de Kark dar spökelt dat!“ De Preester kümmt glieks mit, un as he de ol Soeg dar günsen un snuben hört, do stellt he sik in de Karkendoer hen un fangt an to predigen, he will den bösen Geist bannen. Do ward de ol Soeg bang un will rut un löppt den Preester mank de Been dör. Un de Preester kümmt op de ol Soeg to rieden, un de sust mit em af. „Grüßen Sie meine Frau!“ röppt he den Köster to, „grüßen Sie meine Frau, ich fahre hinab!“ De Köster löppt ok weg, all wat he man lopen kann. Ze hett awer een von de oln hirschleddern Büxen an hadd, un so as he lopen ward, schürt sik dat Ledder mank de Been un dat hört sik jüß so an, as wenn dar een ropen deit: „Giff di! giff di! giff di!“ „Ne!“ seggt de Köster, „geven do ik mi ni, un wenn ik mi ok dod lopen schall!“

Söben Büsumer kamt na ern Dod an de Himmelsdoer. Petrus is jüß Büsumer ni dar, un de Engel, de dar an de Doer steiht, lett er rin. Se sünd man eben binnen, do fangt se al Larm un Striet an, un dat giff dar en dulln Opstand in'n Himmel. As Petrus kümmt, will he de willn Geselln jo gern wedder los wesen, he weet awer ni, wodennig as he dat anfangen schall. Do meld sik dar een ut St. Peter, de will ok rin na den Himmel. „Ne,“ seggt Petrus, „dat geiht ni, jüm sünd all mit een Isen brennt, jüm ut St. Peter un Büsum, un ik heff jüß nog an de söben Büsumers, de hier güstern rin kamen sünd.“ „Dat is ni wahr,“ seggt de ut St. Peter, „wi sünd beter as de ut Büsum, du kannst mi gern rin laten,“ seggt he, „denn will ik di de söben Büsumers ok wedder von'n Hals schaffen. Mak de Doer man en beten los, denn schast man mal sehn.“ Do mak Petrus de Doer so'n beten in de Knirr apen, un de ut St. Peter stickt den Kopp dar dör un röppt all wat he kann: „Schip an'n Strand! Schipp an'n Strand!“ As de söben Büsumers dat hört, kamt se anlopen, un dat ut den Himmel rut, se wüllt hen na den Strand un dat Schipp plünnern. Do sleit Petrus gau de Doer achter er to, un do is he

er wedder los weß. — Ganz dasselbe wird von den Puttgardenern und Bannesdorfern auf Fehmarn erzählt.

En Fischfru ut Büsum kummt mal na de Heid (Heide i. Holst.), se kann awer ni god hörn. „Gün Dag, Magret“, seggt de Kopmann. „Gröne Hering, uns Wirt?“ „Wat is de Kloß denn in Büsum?“ „Dree för en Schilling!“ „Büst jo wul unklot!“ „Kartüffeln dar to, dat smeckt mal nett.“

Fockbeker  
Aalversupers

As de solten Hering oplamen sünd, do hebbt de Fockbeker er so gern müch. Se halt sik en ganz Tonn voll ut Rendsborg, un de sett se na den Fockbeker See rin. Se hebbt dar mehr von hebb'n wullt, von de Hering, de hebbt sik in den See vermehrn schullt. To Harvst lat se den See aflopen, un se stahd dar all bi rüm, se wüllt de Hering griepen. Dar sünd awer keen in weß, in den See, keeneen. Do seht se dar so'n groten Aal, de wöhltdar in de Mudd rüm. „De Aas!“ seggt se, „de hett uns all de Hering opfreten!“ Se kriegt em fat. „Lat uns em slachen un opeten!“ seggt de een. „Ne,“ seggt de anner, „dat is ni Straf nog; lat uns em ophrennen!“ „Versupen möt wi em!“ seggt de drüdd, „leegern Dod gifft dat nich.“ „Ja,“ seggt se all, „dat is en leegen Dod“, un se gahd na de Eider hendal un smiet dar den Aal rin. Un so as he na dat Water rinkümmt, sleit he mit den Steert un spaddelt un deit un swömmt weg. „Kiel, wat he sik quält!“ ropt se, „he hett ok nix anners verdeent.“ Von de Tied af an heet de Fockbeker de Aalversupers, un de vör Tieden en Fockbeker fragen dö: „Wat maekt de Aal?“ de kunn wat op't Fell kriegen, so keemen se in de Fahrt. Wenn du vondag en Fockbeker fragst, wat de Aal maekt, denn seggt he di ganz anners Bescheed. „De liggt an de Ked in den Burvagt sin' Appalgarn“, seggt de een. „Du kümmt to lat,“ seggt de anner, „dat lez Viddel is op'n Rendsborger Markt verköfft.“ „Ut sin Hut sünd dree Regenröck ut maekt“, seggt de drüdd.

Dat Undeert En Fockbeker hett mal so'n rug Deert achter de Lad ligg'n sehn, dat hett so'n lang witt Haar hadd as Ruchriep an de Tilgen. Ze ward dar bang vör un löppt to Dörp. „Dar liggt en grot Undeert bi mi achter de Lad,“ röppt he, „kamt mit, wi wüllt dat dodsteken!“ Da kamt se all an mit Forken und Kram, un de een de mutt vörop, de hett so'n lang Stakfork in de Hand hadd. „Waghals, stiek!“ ropt de annern un drängt em na de Dör rin, „Waghals, stiek!“ De hett dar awer ok ni op dal gahn müch. „Wenn ji so to Mod weern as ik,“ seggt he, „denn wörn ji ni ropen: Waghals, stiek!“ Un wenn dar keen driestern kamen is, denn liggt dat Undeert dar noch achter de Lad. Dat is awer nix anners weß as en Stück vermulschten Mehlbüdel.

Vör Tieden hebbt se bi Wapelfeld dör de Au fohrn müß, dar is De Wapelfeld  
en Furt weß. De Borgherr von Wapelfeld hett dar nöfen en Brüch felder Brüch  
bügen laten, dat is de eers weß in't Amt Rendsborg. Do kümmt dar  
mal en Bur ut Thaden lank mit sin Spannwerk, de will rop na Hogen-  
westedt. As he de Brüch süht, hölt he still un wunnerwart, he weet ni,  
wat dat op sik hett mit dat niege Burwerk. „Oh,“ denkt he, „dar schast  
du ünnerdör fohrn.“ Ze fohrt na de Au rin un will ünner de Brüch  
dör, fohrt sik awer faß un kann ni trüch un ni vörs. Dat hett en Barg  
Arbeit kost, dat se em man wedder free kregen hebbt. Von de Tied af  
an ward in't Amt Rendsborg von en dummen Kerl seggt: „Ze is  
noch nich ünner de Wapelfelder Brüch dör kamen!“

De Dörpumer gaht mal to Feld, un do hört se dar wat huln, dat Dorpumer  
is in en Hawerkoppel weß. Do meent se, dat is en Wulf, un se lopt Wulf  
gau to Hus un halt Lehn un Döschfloegels un Forken un Kram, un  
dem gaht se op den Wulf dal un wüllt em dodslagen. Do is dat  
en ol Wagenrad weß, dat hett dar in den Hawern legen, un in de  
Naw dar hett de Wind in hult. Von de Tied af an ward von de Dör-  
pumer Wulf vertelt.

De Sitzener hebbt mal en Krev fungen, den' hebbt se ni kennt, un do Sitzener  
wüllt se dar Supp op kaken, op den Krev. Burvagts-Moder hett dat Krevstippers  
Kaken don schullt.

Se kriggt den Krev awer in kold Water to Für, un do krüppt he ut  
den Ketel rut un an de Ked hoch na den Ketelbom rop, un dar blifft he  
sitten, de Krev.

As de Supp trech is, halt Burvagts-Moder all de Lüd ut'n Dörp  
ran, se hebbt jo all miteten schullt. Un do hebbt se dar Brot rin stippt  
na de Supp un sünd jo bi to lepeln weß, un all hebbt se ropen: „Dun-  
nerwedder, wat smeckt dat schön!“ Un se hebbt dar en ganz Backels  
Brot bi utstippt. De Krev awer hett baben op den Ketelbom seten un  
hett sik dat Spillwerk ansehn. Darvon heet de Sitzener de Krevstippers.

De Büsumer hebbt mal en Koog Klewer hadd, un do kümmt dar en Dat will Tier  
Torfbur lank von de Geest, de snitt sik wat af un lett de Sichel dar  
ligg'n. As de Büsumer Bur kümmt, kann he ni klof kriegen, wat dat  
von Tier is, de em den Klewer affreten hett. Ze halt sik Hölp, awer  
de annern Büsumer hebbt ok nix mit dat Tier opstelln kunnt. Se stah  
dar noch, do kümmt de Torfbur mit'n leerigen Wagen wedder trüch  
un süht dat. „Ik will ju helpen“, seggt he. Ze nimmt den Achterreep  
un bind dat een Enn achter an'n Wagen faß un dat anner Enn bind  
he an den Handgriff von de Sichel faß. As he toföhrt, slept de Sichel

achter an un springt jo ümmer in'n Enn. Do hebbt de Büsumer sik hoegt, dat dat Tier sik so affpaddeln mutt achter den Wagen.

Meggerdörper  
Ohrbieters De Meggerdörper heet in Bergenhusen, Wohlde un Bennebel de „Ohrbieters“. Twee Jungs hebbt sik mal vertörnt hadd un sik tagelt, un do hett de een den annern en Ohr asbeten. As he dar wat vör lank de Jack hebb'n schall, seggt he: „Ik heff dat ni asbeten, ik heff dat afreten un achter de Bank hensmeten.“ Dar hebbt de Meggerdörper den Namen „Ohrbieters“ von kregen.

Und so weiter Von den Karlumern wird gesagt, daß sie des Morgens, wenn sie zu den Pferden in den Stall oder aufs Feld hinausgehen, ein Stück von ihrer steifen Buchweizengrütze abschneiden und um den Arm wickeln. — Im westlichen Holstein ist die „Besdörper Kragtaß“ bekannt. Bei Hochzeitzeiten und Kindtaufen wird immer viel geredet und genötigt (plattd. „kragen“), wenn die Gäste beim Kaffee sitzen; sie sollen immer noch eine Tasse Kaffee mehr trinken — und dann noch eine und noch eine. Die Besdorfer aber meinten es am besten mit ihren Gästen, sie schenkten die Tasse voll bis an den Rand und darauf auch noch die Untertasse. Darum spricht man heute noch, wenn Kaffee in der Untertasse steht, von „en Besdörper Kragtaß“.

Wenn die Schenefelder mit ihren Torfwagen langsam in die Stadt fahren, so knarren die Räder: „Sme . . ern, sme . . ern!“ Wenn sie aber in schnellerer Gangart heimkehrten, so riefen sie: „Geld versapen, Smern vergeten! Geld versapen, Smern vergeten!“ — Führen die Bauern durch den Frösleer Sand auf Flensburg zu, so knarren die Räder der Torfwagen: „Wo wi . . ied, wo wi . . ied?“ Nach Hause ging es schneller, dann riefen die Räder: „So wied, as du wullt! So wied, as du wullt!“ — Die Heiligenhafener sind in der Umgegend wegen ihrer abweichenden Sprechweise aufgefallen; sie sprechen das a wie ein au: „In Hilgenhaun in de Slaumerstraut is'n Schaup versapen in'n Wautergrauben.“ Ein Schlachter trifft eine Frau auf der Wiese und will ihr ein Schaf abkaufen. Die Frau hat aber das Schaf nicht verkaufen sollen. „Fru Kauben,“ sagt der Schlachter, „lau'n se mi dat Schaup kriegen.“ Die Frau will nicht. „Gott, Fru Kauben,“ sagt er, „ik betauhl se dat ok gaud.“ Derartige Spottreden und Neckereien gibt es überall im Lande in großer Zahl.